

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 2

Artikel: Gespräche mit einem Freidenker : (Fortsetzung des vierten Gespräches)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorwissenschaftlichen bürgerlichen Traditionen und Urteilen fußt. Und so wie der naturwissenschaftlich Gebildete nicht mehr in den Kategorien (= allgemeinen Begriffen) des Kinderglaubens denken kann, so der marxistisch Gebildete nicht mehr in den Ideologien des bürgerlichen Denkens und Fühlens!»

Wie die kopernikanische Schöpfung für die Naturwissenschaft eine revolutionäre Tat bedeutete, indem sie an die Stelle der göttlichen Ordnung die Naturgesetzlichkeit treten ließ und das geozentrische Weltbild (= die Anschauung, wonach die Erde Mittelpunkt der Welt sei) durch das heliozentrische (= Weltbild, welches die Sonne in den Mittelpunkt der Welt setzt) ersetzte, so wurde die von Marx begründete Sozialwissenschaft noch viel revolutionärer. Die Naturwissenschaft führte zu der Weltanschauung des Kosmos, in dessen gewaltigen Dimensionen der Mensch sich verlieren mußte; erst die Sozialwissenschaft führte zu der «Welt» des Menschen zurück, zu der Welt, die für ihn nicht mehr bloß ein Außen bedeutete, sondern eine Welt, in der er zu Hause war, in der sich sein Schicksal vollzog, und die er, soweit er sie überhaupt begriff, aus seinem Innern heraus erfaßte. Es ist die Welt der gesellschaftlichen Zustände, Veränderungen und Kämpfe. Je mehr sich der Mensch vom bisherigen bürgerlichen Denken emanzipiert, je mehr er von den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen des Marxismus durchdrungen ist und seinen Blick für die Vergangenheit und Gegenwart zu schärfen imstande ist, desto weniger wird er dazu neigen, den Marxismus als eine Weltanschauung zu bezeichnen. Aber man darf doch von Weltanschauungselementen sprechen, die uns ermöglichen, einen ganz neuen Blick auf die «Welt» zu werfen. Die Art, das geschichtliche Geschehen anzuschauen, ist eine andere und revolutionäre. Wir wissen wohl, daß wir auf den Makrokosmos (= das Weltall, die große Welt) der Natur keinen Einfluß haben, daß wir aber auf den Mikrokosmos (= die Welt im kleinen, insbesondere die Welt des Menschen) der menschlichen Gesellschaft einwirken können und in steigendem Maße ihn umzuändern vermögen. Das macht das Neue und Revolutionäre dessen aus, das gemeint ist, wenn von der marxistischen Weltanschauung die Rede ist.

Zu betonen ist somit, daß sich die Weltanschauung des marxistischen Sozialismus nicht auf die Welt bezieht, sondern auf einen Teil der Welt, die menschliche Gesellschaft. Der Begriff ist also seinem Umfange nach rein soziologisch zu verstehen. Weltanschauung im marxistischen Sinne bedeutet eine bestimmte Auffassung über die Organisation der Gesellschaft, zunächst also die Vorstellung, etwas Bildmäßiges, aber darüber hinaus eine stark betonte Willensstellung seiner Anhänger. Als marxistischer Sozialist kann eigentlich nur derjenige angesprochen werden, der bemüht ist, die Auffassung von der sozialistischen Gesellschaft auch in die Wirklichkeit umzusetzen. Darin liegt der revolutionäre Gehalt der marxistischen Lehre.

Mit dieser die Begriffe Welt- und Lebensanschauung erläuternden Darstellung dürfte die Möglichkeit geschaffen sein, den Inhalt dessen leichter zu fassen, was unter der philosophisch-weltanschaulichen Lehre des Marxismus zu verstehen ist. Im folgenden Abschnitt wollen wir uns mit dieser befassen.

3. Die philosophisch-weltanschaulichen Grundlagen des Marxismus

Das ganze Marx'sche System können wir in zwei Hauptteile gliedern, in die philosophisch-weltanschauliche und die ökonomisch-soziologische Lehre. In den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, was Karl Marx unter Philosophie und Weltanschauung verstanden hat. Das, was er als heilig und unantastbar fand, erscheint uns heute vielfach in einem andern Licht.

Der mit den neuesten Erkenntnissen ausgerüstete Denker und Forscher wird manches, was Marx als feste Tatsache hingestellt hat, nicht kritiklos hinnehmen.

Die philosophisch-weltanschauliche Lehre Marxens läßt sich am zweckmäßigsten in folgende Abschnitte einteilen:

1. den philosophischen Materialismus (auch theoretischer Materialismus genannt),
2. den dialektischen Materialismus,
3. den biologischen Materialismus,
4. den geographischen Materialismus,
5. den ökonomischen Materialismus,
6. den praktischen Materialismus (ethischer Materialismus).

Es ist nicht möglich, auf Einzelheiten dieser verschiedenen «Materialismen» einzutreten.

1. *Der philosophisch-weltanschauliche Materialismus* befaßt sich mit den Beziehungen zwischen Geist und Materie. Er ist die Lehre, welche die Materie als die Weltsubstanz und die psychischen Erscheinungen als Funktionen oder Begleiterscheinungen (Epiphänomene) der Materie betrachtet. Die Metaphysik ist die Lehre von den letzten Gründen aller Dinge, von dem hinter den physikalischen Wirkungen liegenden, jedoch physikalisch nicht mehr erfassbaren Gesetze. Wir unterscheiden zwei Hauptrichtungen, den Idealismus und den Materialismus. Die Idealisten, d. h. die Anhänger des Idealismus, stimmen, obwohl sich unter ihnen auch Meinungsverschiedenheiten zeigen, in dem einen Punkte überein, daß der Geist, die Idee (Gedanke) das Primäre und die Materie das Sekundäre sei.

Die dem Idealismus entgegengesetzte wissenschaftliche Richtung bezeichnet man als Materialismus. Er ist die Lehre vom Vorrang der Materie. Materie bedeutet Stoff; man könnte demnach auch sagen, der Materialismus sei die Lehre vom Vorrang des Stofflichen. Selten herrschen über zwei Begriffe so viel Verwirrung, Unklarheit und Unwissenheit wie über Idealismus und Materialismus. Manche verurteilen den Materialismus, dem die Menschen von heute verfallen seien, und wissen dabei gar nicht, was eigentlich darunter zu verstehen ist. Sie verwechseln Materialismus mit Mammonismus, Genußsucht, Geistlosigkeit, eben weil sie den Begriff Materialismus im Marx'schen Sinne nicht kennen.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräche mit einem Freidenker

(Fortsetzung des vierten Gespräches)

Darauf Herr Zweifel: «Ihre Ausführungen geben mir zu denken. Aber — Offenheit gegen Offenheit — war es nicht ein etwas seltsamer Zufall, daß Sie so oft auf anrühige Stellen in der Bibel stießen?»

Ich: «Keineswegs. Ich müßte eher den Zufall seltsam nennen, der sie mir nicht oder nur ausnahmsweise vor die Augen gespielt hätte, so zahlreich sind sie. Aber verstehen Sie mich recht: ich mache daraus der Bibel keinen Vorwurf, im Gegenteil, ich schätze sie als kulturgeschichtliches Dokument, das uns einen aufschlußreichen Einblick in die sozialen Verhältnisse, in das Gefühls- und Geistesleben des alten Judentums gewährt, und dies gerade kraft ihrer gesunden Ursprünglichkeit, die das Kind beim rechten Namen nennt. Die Verfasser der als ‚Altes Testament‘ zusammengefaßten Schriften, deren Entstehung sich auf tausend oder mehr Jahre verteilt, schilderten die Umstände und Begebenheiten ihrer Zeit völlig unbefangen, die einen als Chronisten, die andern als Poeten, dritte in religiöser Ekstase, als ‚Künstler des göttlichen Willens‘ (!), wie ich in einer Bibelkunde gelesen habe. Also: als Zeugnis einer alten orientalischen

Kultur ist die Bibel wertvoll; zur Erbauung eignen sich nur einige Teile; ihre Verwendung als moralisches Lehrbuch und gar noch als Jugendbuch muß aufs schärfste bekämpft werden. — Da fällt mir ein —: ich möchte Ihnen aus dem biographischen Roman „Das Lächeln des Magisters Anselmus“ von Ernst Kratzmann eine Seite vorlesen. Da steht viel eindringlicher und farbiger, was ich soeben in dürren Worten gesagt habe.»

«Da ist einer», erklärte ich, indem ich das Buch dem Schrank entnahm, der durch seltsame, aufwühlende Erlebnisse zum Nachdenken über Verantwortlichkeit, Schuld, Schicksal, Gott, Jenseits und so weiter gedrängt worden war und unter anderem auch zur Bibel gegriffen hatte, um vielleicht durch sie zur Klarheit zu gelangen. Nachdem er sie gelesen und viel darüber nachgedacht hatte, sagte er sich, daß man einem Buch, das als heilige Schrift göttlicher Herkunft gelte, nicht unbefangen gegenüberstehe. Und er, Meinrat, ein ursprünglich tiefgläubiger Katholik, stellte sich vor, wie er urteilen würde, wenn der Bibel nicht dieser Ruf vorausginge, sondern wenn sie von einem gewöhnlichen Menschen, zum Beispiel von seinem väterlichen Freund, dem Magister Anselmus, geschrieben worden wäre. Darüber dachte er sich folgendes Zwiegespräch mit Anselmus aus:

Meinrat: „Mit dem, was du als alt' Testament nennst, laß mich aus, mein Lieber! Du bist sicherlich ein großer Poet, daß du hast so tausendviel gewaltige, aber doch grause, schreckliche Fabeln ersonnen und dein Jehova ist ein Gott, zu dem ich nicht beten mag! Wie, die Fabeln sind gar nicht erfunden, sind wirklich gewesen? — Freund, du bist wohl irre im Kopf? Bist du wohl dabey gewesen bei der Erschaffung der Welt?“ *Anselmus*: „Nein, das nicht!“ *Meinrat*: „Oder hast du den Elias gesehen im Feuerwagen gen Himmel fahren? Oder Moses durchs rote Meer schreiten?“ *Anselmus*: „Nein, auch das nicht.“ *Meinrat*: „Siehst du, das hast du doch erfunden!“ *Anselmus*: „Ja, aber es sind Allegorien, Gleichnisse, Meinrat!“ *Meinrat*: „Ach so, das ist was andres, guter Freund! Was ist denn nun wirklich wahr an dem Buch?“ *Anselmus*: „Nun, so die Geschichten von David und Salomo, so ein paar freilich nur, und die von den Assyern und Persern —“ *Meinrat*: „Nun, es wird so genau nicht zu nehmen seyn. Also in Summa, mein Lieber: das Buch gib mir nicht am Tag, das könnte nicht gut tun.“

Herr Zweifel lächelte ein wenig bitter und sagte: «Was dieser Katholik Meinrat und Sie über die Bibel sagen, mag in bezug auf das Alte Testament einigermaßen zutreffen. Ich kenne mich darin zu wenig aus, um es beurteilen zu dürfen. Aber es fällt mir auf, daß Sie nur von diesem, nicht vom Neuen Testament gesprochen haben. Haben Sie Ihre Zufalls-Textsuche nicht auf dieses ausgedehnt?»

Ich: «Freilich. Da es aber nur etwas mehr als den fünften Teil der ganzen Bibel einnimmt, kam es entsprechend weniger an die Reihe. Vielleicht war mir auch weniger dran gelegen, es aufzuschlagen, weil mir die Jesusgeschichte, die sich darin wiederholt, schon hinlänglich bekannt war.»

«Und weil es einer gewissen Neugierde keinen Stoff bot», fügte Herr Zweifel anzüglich lächelnd bei.

Ich: «Oh, ich wäre auch da auf meine Rechnung gekommen. Paulus, der Weibverächter, spricht in seinen Briefen an die Christengemeinden hierin eine sehr deutliche Sprache. Und die Häufigkeit, mit der er auf diese Dinge und alle möglichen Laster zu reden kommt, lassen den Verdacht aufkommen, es sei bei den Anhängern des neuen Glaubens hierin nicht am besten bestellt gewesen. Den Korinthern sagt er frei heraus: „Es geht ein gemeines Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, davon auch die Heiden nicht zu sagen wüßten,

daß Einer seines Vaters Weib habe.“ Entschuldigen Sie, bitte! Uebrigens: Sie werden das Neue Testament gelesen haben.»

Herr Zweifel war sichtlich verlegen, als er zögernd antwortete: «Im Zusammenhang nicht; außerdem ist es schon lange her, es mag mir manches entfallen sein.»

Ich: «Also auch Sie.»

Herr Zweifel: «Was meinen Sie damit?»

Ich: «Auf Grund unserer erfrischenden Aufrichtigkeit darf ich es Ihnen schon sagen. Sie bestätigen die oft gemachte Erfahrung, daß die Gläubigen die Bibel feierlichst als Heilige Schrift, als Buch der Bücher deklarieren, von ihr aber nicht mehr wissen, als was ihnen im Kindes- und Jugendlichenalter beigebracht worden ist.»

Herr Zweifel war ehrlich genug, zu antworten: «Ich sacke Ihren Verweis ohne Verdruß, aber mit etwelcher Beschämung ein. Sie haben nämlich recht.»

Ich: «Nun möchte ich Ihnen gerne noch etwas über das Neue Testament aus dem Buche von Kratzmann vorlesen, obwohl es eigentlich nicht hieher gehört; ich hätte es tun sollen, als ich von der Zwiespältigkeit in der protestantischen Bibelauslegung sprach. Aehnliche Widersprüche kommen auch im Neuen Testament vor.»

Herr Zweifel: «Lesen Sie, bitte!»

Und ich las weiter. *Anselmus*: „Aber Meinrat, wirfst du mir denn das ganze Buch über den Haufen?“ *Meinrat*: „Nein, das andre, so du das neue Testament nennest, das will ich gelten lassen. Aber du hast dich ein paarmal drin geirret und hast dich selber gefangen!“ *Anselmus*: „Bedenk, Meinrat, in ein' so großen Buch kann das leicht kommen.“ *Meinrat*: „Ja, aber schau, was soll der Leser nun halten: einmal sagst du ein' herrlichen Spruch: das Reich Gottes ist in euch! — Und dann redest du wieder vom Reich Gottes, dahin der Erlöser erst fahren will, seinen Jüngern eine Wohnstatt zu bereiten, und noch viel ähnliche Exempel, ich könnt' dir eine Stunde lang her erzählen, was ich gefunden hab'. Warum machest du das? Soll da dein Leser nicht irre werden? Was soll er nun glauben? — Ja, siehst du, jetzt bist du verlegen um eine Antwort! Aber laß gut seyn, lieber Freund: wenn du nur nicht mehr behauptest, dein Buch sey bis aufs Tütelchen lautere Wahrheit für alle Zeit — dann soll's mir schon recht seyn ... aber am Schluß die Auferstehung? Wie ist's denn damit? Ja, nun kratzest du dich hinter'm Ohr! Gesteh es nur frei: das ist eitel Dichtung und Gleichnis, nicht wahr?“ *Anselmus*: „Es wird schon so seyn, Meinrat ...“ *Meinrat*: „So, nun ist's heraus, nun können wir wieder gute Freunde seyn.“

Es entstand eine kleine Pause. Herr Zweifel sah nachdenklich vor sich hin. Dann sagte er: «So war es also wohl die frühe Enttäuschung über die Bibel, die den ersten Anstoß zu Ihrer Abkehr von der Religion gegeben hat.»

Ich: «So nahe die Vermutung liegt, nein. Es schadete meiner Frömmigkeit nicht. Ich stellte mir, wie Sie wissen, nicht einmal die Frage, ob sich der erdennahe Jahve zum himmelfernen christlichen Gott gewandelt habe, oder ob der ein anderer sei. Dieser zeigte sich nicht mehr in einem brennenden Dornbusch oder in einer Wolke. Wenn es Jahve gewesen wäre, so hätte es inzwischen mit seiner Kurzsichtigkeit erheblich gebessert, unter der er früher offenbar gelitten hatte. Denn zur Zeit Sodoms sprach er: „Darum will ich *hinab fahren, und sehen*, ob sie alles getan haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist; oder nicht also sei, daß ich's wisse.“ Auch beim Turmbau zu Babel, fuhr der Herr hernieder, *daß er sähe* die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder baueten. Ist der christliche Gott aber ein anderer als der jüdische Jahve, so erheben sich die

Fragen: Wo ist dieser hin-, wo jener hergekommen? Hat es einen Götterkampf abgesetzt, in dem der Judengott unterlag? Oder existieren sie beide nebeneinander? Und der Christengott beherrscht als Usurpator, zu deutsch: als Thronräuber, die Welt, die sein Vorgänger erschaffen hatte? Man könnte noch eine Menge von Fragen stellen. Aber damals kam mir so etwas gar nicht in den Sinn; ich nahm noch wie ein Kind die Dinge unbesehen so hin, wie man sie ihm bietet. Zum logischen und kritischen Denken erwachte ich erst spät.

Herr Zweifel: «Dann kamen wohl irreligiöse Einflüsse von außen hinzu?»

Ich: «Auch das vorläufig nicht, im Gegenteil. Im Mittelschul-internat, das ich im folgenden Frühjahr bezog, herrschte unverfälschte christliche Luft. Täglich eine Morgen- und eine Abendandacht mit Gebet und Choralgesang, allsonntäglicher Kirchenbesuch, wöchentlich vier Religionsstunden mit sehr vielen Bibelsprüchen, — das wäre eigentlich die beste Gelegenheit gewesen, das religiöse Stammgut zu mehren. Aber es kam anders. Es ging nicht lange, so fiel mir auf, daß ich Mühe hatte, zu beten. Die Worte fanden in meinem Gemüt keinen Widerhall mehr. Ich sprach wie in einen religiös luftleeren Raum hinein. Ich strengte mich ernsthaft an, die frühere Innigkeit zurückzugewinnen. Umsonst, der innerliche Widerstand gegen das inhalt- und ziellos gewordene Geplapper wuchs; ich mußte es aufgeben. Ich stand vor der Tatsache, daß ich nicht mehr beten konnte. Verstehen Sie mich recht: nicht ‚nicht mehr wollte‘, wie solche Abkehrungen oft irrtümlich ausgelegt werden, sondern nicht mehr konnte. Das hat mit dem Willen gar nichts zu tun. Wohl kann man das Verharren bei der alten Gepflogenheit von sich erzwingen und trotz dem innern Widerstand weiterhin beten, wie es mancher tut, der nicht mehr an Gott glaubt, um es mit ihm nicht zu verderben für den Fall, daß doch einer wäre. Das tat ich also nicht, obwohl das ‚Nicht mehr beten‘ in meinem Bewußtsein noch nicht die Bedeutung von ‚Nicht mehr glauben‘ hatte. Der Mutter sagte ich von dieser Veränderung nichts, weil es sie betrübte und beunruhigt hätte. Auch konnte es wieder anders kommen, es war vielleicht nur vorübergehend. Allein es kam nicht, die vertrauensselige Frömmigkeit war von mir abgefallen ‚wie mürber Zunder‘.»

Herr Zweifel: «Eigentümlich! Wie erklären Sie sich das?»

Ich: «Leicht zu erklären. Wir haben schon davon gesprochen. Meine Frömmigkeit war nicht der Ausdruck einer religiösen Anlage, sondern bloß der Widerschein des mütterlichen Vorbildes, der verblaßte, sobald dieses nicht mehr unmittelbar auf mich wirkte. So ist's mit vielem, was man als Kind rein nachahmend in sich aufgenommen hat. Es bleibt bestehen, solange es gepflegt wird. In einem gewissen Alter jedoch, in der Regel zur Zeit des körperlichen Reifwerdens, wird das Fremde, wenn es nicht in einer Anlage Boden fassen kann, abgestoßen. Beim einen erfolgt diese Veränderung unter schweren innern Auseinandersetzungen und Gewissenskonflikten, weil es sich um die geistige Trennung von den Eltern und um den Verzicht auf eine vertraut und lieb gewesene Vorstellungswelt handelt; bei dem andern — so bei mir — geschieht dieser Uebergang fast unbemerkt, ähnlich wie sich die kindliche Spielfreude und kindliches Gebaren schmerzlos verlieren.»

(Fortsetzung des vierten Gesprächs folgt.)

Der Kurs für Sprecher an Bestattungsfeiern

geht weiter. Anmeldungen und Anfragen nimmt jederzeit entgegen:

Ernst Brauchlin, Konkordiastraße 5, Zürich 32

AUS DER BEWEGUNG

Luzern

An unserer ersten Monatsversammlung dieses Jahres sprach Samstag, den 5. Januar 1952, im «Du Park»-Säli Gesinnungsfreund Josef Wanner über Albert Schweitzer. Dieser ist 1875 im Elsaß geboren, protestantischer Theologe, Arzt, Kulturphilosoph, Autorität auf dem Gebiet der Bach-Musik. Er studierte Tropenmedizin und wirkt seit 1913 als «Negerdokter» in dem von ihm in Lambarene (Äquatorialafrika) begründeten Spital. Wanner kommt in seinen weitern Ausführungen zu folgenden Feststellungen:

Albert Schweitzer ist nicht Atheist; er ist ein theologischer Rufer und Mahner in unserer kultur- und weltanschauungslosen Zeit, Menschenfreund und Urwalddoktor. Im Jahre 1951 erhielt er den Hebelpreis und den von den deutschen Buchverlegern gestifteten Friedenspreis von 10 000 Mk., den er der deutschen Flüchtlingshilfe überwies. 1928 zeichnete ihn die Stadt Frankfurt a. M. mit dem Goethe-Preis aus. Ueber und von Schweitzer existiert eine große Literatur.

Nicht durch Erkennen, sondern durch Erleben der Welt kommen wir nach Schweitzer in ein Verhältnis zu ihr. «Ich bin Leben, das leben will in mitten von Leben, das leben will.» Ethik ist ein aus innerer Nötigung kommendes Verantwortungsbewußtsein gegen alles Lebendige. Gut ist, Leben fördern und erhalten, böse ist, entwicklungsfähiges Leben hemmen und vernichten. Ehrfurcht vor dem Leben: das bildet die Grundlage von Schweitzers Kulturphilosophie und Ethik. Die moderne Vermassung betrachtet er als eine Gefahr. Die allerletzten Rätsel unseres Daseins werden wir nicht lüften. Schweitzers Erkennen ist pessimistisch; seine Hoffnung für die Zukunft und den Wiederaufbau der verfallenen Kultur optimistisch. Der Mensch bereitet sein Schicksal selber durch seine Gesinnung. Mit Gewalt eine Lösung der sozialen Probleme herbeiführen zu wollen betrachtet er als ein Verbrechen an der Menschheit. Tatchristentum, wie bei den Quäkern, die den Militärdienst und das Kirchentum ablehnen, erhebt ihn hoch über jene, die nur aus Autoritätsglauben sich unterwerfen. Im Christentum findet Schweitzer jene Wahrhaftigkeit nicht. Die Bereitschaft, hilfreich zu sein, ist hoch erhaben über allem und geht aus von den Grundsätzen der Gerechtigkeit hervor. Ueber alles Geistige und Intellektuelle, über die Philosophie und Theologie stellt er die Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch, die Aufgabe Brüder zu sein.

Schweitzer ist ein radikaler Sozialreformer. Am modernen Kapitalismus übt er scharfe Kritik. Seine Individualethik enthält viele Elemente des modernen Sozialismus, aber einer bestimmten sozialistischen Richtung kann er nicht zugezählt werden. In der Oberflächlichkeit und in der Preisgabe des Denkens sieht er eine der Hauptursachen des Kulturverfalls. Schweitzer hat immer gelitten unter den Leiden der Kreatur. Er sucht die Schuld der Weißen gegenüber den Afrikanern zu lindern und abzutragen. Ethos und Leben müssen verbundene Begriffe sein. Wenn wir noch einer Einkehr fähig wären, dann könnten wir vielleicht das Steuer der Welt noch einmal herumreißen und eine neue Periode beginnen, welche die im Kleide der Lüge auftretende Gewalt besiegen würde.

Albert Schweitzer ist eine der bedeutendsten, vielseitigsten und verehrungswürdigsten Persönlichkeiten unserer Zeit. M. St.

Unsere nächste Zusammenkunft findet Samstag, den 9. Februar, 20.15 Uhr, im Säli, event. im ersten Stock des Hotel «Du Park» statt. Dieselbe wird vorwiegend unterhaltenden Charakter tragen. Gesinnungsfreund Stöckli wird uns aus seinem unerschöpflichen Anekdoten-Schatz eine Auslese bieten und wir dürfen unsere Gesinnungsfreunde versichern, daß sie sich dabei nicht langweilen werden. Also, alle Mann auf Deck!

Olten

Am 22. Dezember fanden sich die Mitglieder der OG Olten fast vollzählig im festlich geschmückten Saale des «Aarhof» ein, um mit der OG Aarau zusammen die *Sonnwendfeier* zu begehen. Das gediegene Programm fand allgemein freudigen Anklang und hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Die musikalischen Darbietungen der ausgezeichneten Pianistin Heidy Peyer-Notter sowie die aus-